

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
tag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unseren Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 31.

34. Jahrgang.

Sonnabend, den 12. März

1887.

Bekanntmachung.

Es ist mehrfach die Wahrnehmung zu machen gewesen, daß in letzterer Zeit die vorgekommenen Wohnungsänderungen nicht zur Anzeige gebracht worden sind.

Da nun in aller nächster Zeit eine allgemeine Revision des gesammten Melde-
wesens stattfinden wird, so nimmt der unterzeichnete Stadtrath hiermit Veran-
lassung, sämtliche Einwohner auf das **Regulativ, die polizeiliche An- und Abmeldung der Einwohner und Fremden in der Stadt Eibenstock betr.**, vom 8. November 1883, mit dem Bemerkten aufmerksam zu machen, daß nach diesem Regulativ jede Veränderung in den Aufenthaltsverhältnissen eines Ein-
wohners — Anzug, Fortzug, Umzug — zu Vermeidung einer Geldstrafe bis zu
10 Mark bez. entsprechender Haftstrafe binnen drei Tagen an Rathsstelle anzu-
zeigen ist.

Sofern vorgekommene Veränderungen in den Aufenthaltsverhältnissen noch nicht zur Anzeige gekommen sein sollten, werden die Meldepflichtigen hiermit auf-
gefordert, das Versäumte alsbald nachzuholen, widrigenfalls die bei der allge-
meinen Revision vorgefundenen Unregelmäßigkeiten mit den zu Gebote stehenden
Strafen geahndet werden müßten.

E i b e n s t o c k, den 9. März 1887.

Der Stadtrath.

Löfcher, Bürgermeister.

Rl.

Bekanntmachung.

Die **Immobilien-Brandversicherungs-Beiträge** auf den ersten Termin,
1. April 1887, sind bei der **Gebäude-Versicherungs-Abtheilung nach einem
Pfenning für die Einheit** und bei der **freiwilligen Versicherungs-Abtheilung
nach ein und einhalb Pfenning für die Einheit bis spätestens**

den 10. April 1887

zu Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung in hiesiger Rathregistratur zu
entrichten.

Gleichzeitig werden auch die fälligen Stückbeiträge mit erhoben.

E i b e n s t o c k, am 9. März 1887.

Der Stadtrath.

Löfcher, Bürgermeister.

Rl.

Bekanntmachung.

Der hiesigen Kirchengemeinde sind folgende Kirchenvorstandsbeschlüsse be-
kannt zu machen:

- 1) Für das Lauten bei Trauungen und Beerdigungen sind fortan dem
Kirchendiener keinerlei Abgaben mehr zu verabreichen. Falls jedoch bei
Beisetzungen das Lauten während des Leichenzuges nach dem Gottesacker
von den Angehörigen noch besonders gewünscht wird, so ist dafür eine
Gebühr von 7 M. 50 Pfg. an die Kirchengemeindekasse zu entrichten.

- 2) Die stillen Communionen an den Sonn- und Feiertagen, welche bisher
ausschließlich vor dem Vormittagsgottesdienste stattgefunden haben, sollen
fortan verfahrensweise **abwechslend vor und nach dem Gottesdienste**
abgehalten werden.
- 3) An den Vortagen der Sonn- und Feiertage finden Trauungen hierorts
nicht statt.

Schönheide, den 8. März 1887.

Der Kirchenvorstand.

Holz-Versteigerung auf Schönheider Forstrevier.

Im Hotel zum Rathhause in Schönheide sollen
Sonnabend, den 26. dts. Mts.,
von Vormittags $\frac{1}{2}$ 10 Uhr an

die in den Abtheilungen 13, 18, 49 und 68 aufbereiteten Nuß- und Brenn-
hölzer, als:

1086	Stück weiche Stämme von 10—15 Ctm. Mittenstärke,	
852	" " " " " " " " " "	
270	" " " " " " " " " "	
729	" " " " " " " " " "	
528	" " " " " " " " " "	
47	" " " " " " " " " "	
1	weicher Klotz " " " " " "	
1935	weiche Stangenkl. " " " " " "	
100	" " " " " " " " " "	
25	" " " " " " " " " "	
55	" " " " " " " " " "	
179	" " " " " " " " " "	
108	" " " " " " " " " "	
103	" " " " " " " " " "	
	11 Raummeter weiche Brennscheite,	
	55 " " " " " " " " " "	
	20 " " " " " " " " " "	
	310 " " " " " " " " " "	
	1581 " " " " " " " " " "	

3,5 Meter lang,

gegen sofortige Bezahlung
in lassenmäßigen Münzsorten und unter den vor Beginn der Auktion be-
kannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Creditüberreitungen sind unzulässig.

Auskunft ertheilt der unterzeichnete Oberförster.

Revierverwaltung Schönheide und Forstrentamt Eibenstock,
am 8. März 1887.

Frände.

Geißler.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Mit 223 gegen 48 Stim-
men ist am Mittwoch im Reichstage in zweiter
Lesung der die Friedensstärke des Heeres
auf sieben Jahre feststellende § 1 der Militärvorlage
angenommen worden. 83 Mitglieder des Cen-
trums enthielten sich der Abstimmung, während 7
Mitglieder dieser Partei mit den Konservativen und
Nationalliberalen für die Vorlage stimmten. Der
Abstimmung über die Regierungsvorlage ging eine
solche über den vom Abg. Bamberger wieder einge-
brachten Antrag Stauffenberg voraus. Für diesen
Antrag, der am 14. Januar 1886, resp. 183 Stimmen
erhalten hatte, wurden heute — 23 abgegeben! Die
vielerörterte Frage, ob die damalige Mehrheit nur
eine Schein-Majorität war, erhält dadurch eine helle
Beleuchtung. Die Sozialdemokraten, welche damals
durch ihre Stimmenthaltung die Annahme ermöglicht
hatten, votirten diesmal dagegen, und die Polen,
welche das erste Mal sogar dafür gestimmt hatten,
verließen diesmal vor der Abstimmung den Saal.
Vor der Abstimmung waren vom Freiherrn von
Brandenstein im Namen der Mehrheit des Centrums,
vom Abg. Reichensperger im Namen der septennat-
freundlichen Mitglieder des Centrums, vom Abg. Bam-
berger im Namen der deutschfreisinnigen Partei Er-
klärungen über die prinzipielle Stellung ihrer bez.
Parteien abgegeben worden. Abg. Richter erklärte
unter anhaltendem Widerspruch des Hauses die jetzige
Mehrheit für ein „Angstprodukt“ der durch das Kriegs-
geschrei eingeschüchterten Wähler. Fürst Bismarck

war eine Zeit lang im Saale anwesend, nahm aber
an den Verhandlungen keinen Theil. Mit der zweiten
Lesung der Militärvorlage kann die Debatte über
dieselbe für geschlossen erachtet werden; die dritte
Lesung wird sich kaum über den Rahmen von Ab-
stimmungen erheben. Die deutsche Nation blickt auf
eine Diskussion von seltener Festigkeit zurück. Nach-
dem die Entscheidung gefallen und der Streit be-
seitigt ist, kann man nur wünschen, daß sich die Er-
wartungen, welche die Regierung an das neue mili-
tärgesetz geknüpft, erfüllen, daß sich dasselbe als Ge-
währ für den Frieden erweisen und dem Handel und
Wandel des Reichs jene Stetigkeit und Ruhe bringen
möge, welche die unentbehrliche Grundlage allen be-
friedigenden Daseins ist.

— Durch die bevorstehende Erhöhung der
Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres
wird, wie wir schon früher bemerkt, auch das in Berlin
garnisonirende Eisenbahnregiment wesentlich
verstärkt werden. Zu den bisherigen zwölf preußischen
Eisenbahnkompagnien werden drei neue, und zu der
jetzt bestehenden einen bayerischen Eisenbahnkompagnie
eine zweite formirt werden. Die Garnison für die
alten, wie die neuen Kompagnien, welche in drei
Bataillone, bestehend aus je 5 Kompagnien eingetheilt
werden, bleibt Berlin. Von den neu aufzustellenden
drei Kompagnien wird die 13. aus preußischer, die
14. aus württembergischer und badischer und die 15.
aus sächsischer Mannschaft bestehen. Bezüglich der
letzteren theilt die „Allgem. dtsh. Eisenbahnzeitung“
mit, daß die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften
bereits bestimmt sind. Es sind dies 52 Mann vom

Pionierbataillon Nr. 12 und 74 aus den sächsischen
Infanterieregimentern, ferner 8 Pionier-Unteroffiziere,
ein Bizefeldwebel und ein Feldwebel vom sächsischen
Pionierbataillon Nr. 12, sowie ein Sekondeleutnant
und ein Hauptmann von derselben Truppe. Die
Angehörigen der neu zu errichtenden sächsischen Com-
pagnie, welche am 28. März eingekleidet werden und
am 4. April in Berlin eintreffen sollen, tragen als
Abzeichen ihrer Landmannschaft an Helm und Mütze
der preußischen Uniform außer der schwarzweißen
ihre sächsische Landesfarbe. Im Uebrigen bleibt die
Uniform unverändert. Das Eisenbahnregiment hat
bekanntlich die von Berlin nach dem Schießplatz der
Artillerie-Prüfungscommission Lunersdorf führende
45 Kilometer lange Militär-Eisenbahn in Betrieb
und bildet im Frieden die Mannschaften im Oberbau
und im Brücken-, Tunnel- und Telegraphenbau, die
Unteroffiziere außerdem im Eisenbahnbahndienst, sowie
im Stationsdienste aus. Bei Mobilmachungen werden
aus ihnen die erforderlichen Bau-Kompagnien auf-
gestellt. Eine nicht minder wichtige Aufgabe dieser
Truppe ist die Ausbildung derselben im Zersören
von Eisenbahnen, Brücken, Tunnels und Telegraphen.
Das Eisenbahnregiment ist dem Chef des General-
stabs der Armee direkt unterstellt.

— In Uebereinstimmung mit der aus Rußland
kommenden Meldung, daß Mannschaften der
russischen Regimenter Kaiser Wilhelms zum
Geburtstage ihres Chefs nach Berlin kommen
werden, steht die Thatsache, daß nächstens Mann-
schaften des diesseitigen Kaiser Alexander Regiments,
dessen Chef der jeweilige Kaiser von Rußland ist, sich

nach Petersburg begeben werden, resp. nach Gatschina, um sich ihrem kaiserlichen Chef in ihrer neuen Ausrüstung vorzustellen. Führer der Deputation ist der zum Generalfstab der 2. Gardeinfanteriedivision kommandirte Hauptmann von Hälßen. Die deutschen Mannschaften werden den Geburtstag ihres obersten Kriegsherrn in Gatschina erleben und zwar auf besonderen Wunsch Kaiser Alexanders III.

Die „Kreuzzeitung“ ist in der Lage, mittheilen zu können, daß die deutsch-konservative Fraktion des Reichstages in den nächsten Tagen ihre früher bereits drei Mal im Verein mit dem Centrum gestellten und in der Kommissionsberatung auch zum Abschluß gebrachten Anträge auf Abänderung der Gewerbeordnung wieder einbringen wird. Dieselben beziehen sich bekanntlich auf den sogenannten Befähigungsnachweis für die selbstständigen Handwerker und auf eine Erweiterung des § 100e, wonach die in demselben den Innungen in Aussicht gestellten Rechte auch den Nichtmitgliedern gegenüber zukünftig nur an die Bedingung geknüpft sein sollen, daß mehr als die Hälfte der selbstständigen Gewerbetreibenden den betreffenden Innungen beigetreten sind. Von einem erneuten gemeinsamen Vorgehen mit dem Centrum glaubte die Fraktion vor Allem mit Rücksicht auf die gegen alle Konserbativen bei den Wahlen innegehaltene feindliche Stellung des Centrums Abstand nehmen zu müssen. Es wird demselben überlassen bleiben, ob es auch seinerseits mit den gleichen Anträgen wieder an den Reichstag sich wenden will. Die „Germania“ bemerkt, daß auch seitens des Centrums Anträge, betr. die Handwerkerforderungen, zweifelsohne erfolgen werden.

Vom verstorbenen Statthalter v. Manteuffel waren im Bereiche des ihm unterstellten 15. Armeekorps (Elsaß-Lothringen) am Geburtstage des Kaisers öffentliche militärische Festparaden verboten worden. Auch die am Vorabend dieses Festes üblichen Feuerwerke mußten unterbleiben. Es war also nur innerhalb der vier Wände, gewissermaßen heimlich, gestattet, den Kaisertag festlich zu begehen. Erfreulicherweise ist nun für das bevorstehende Kaiserfest bereits Anordnung getroffen, daß in sämtlichen Garnisonen des Reichslandes die früher üblich gewesenen Festparaden wieder stattfinden haben.

Rußland. In den Provinzen Cherson und Podoilien in Rußland sind Bauernunruhen ausgebrochen, zu deren Bewältigung Militär requirirt werden mußte. Die Ursache der Unruhen waren Regierungsmaßregeln in Bezug auf die Kinderpest. Diese Epidemie grassirt mit solcher Heftigkeit, daß die Behörden anordneten, sämtliche Kinder in den verfeuchten Bezirken seien zu schlagen und den Besitzern die Hälfte des Verkaufswertes als Entschädigung zu geben. Dagegen erhoben sich die Bauern und bedrohten, mit landwirtschaftlichen Geräthen bewaffnet, die Beamten. Das Militär schritt ein und zwang die Aufständischen zur Unterwerfung.

Bulgarien. Die Ansicht, daß Rußland die russischen Hinrichtungen nicht zum Vorwande einer militärischen Besetzung Bulgariens nehmen werde, findet in den Auslassungen der Petersburger Presse ihre Bestätigung. Die Zeitungen feiern, wie vorauszusehen war, die treue Anhänglichkeit der armen „Opfer“ an Rußland und lassen durchblicken, Europa habe dem „Mord“ gebilligt. In Bulgarien herrscht wiederum Ruhe und die Regentenschaft hat alle Hände voll zu thun, um die Glückwünsche und Anerkennungsadressen in Empfang zu nehmen, die ihr anlässlich ihres energischen Auftretens aus allen Theilen Bulgariens und Ostrumeliens zugehen.

Sächsische Nachrichten.

Dresden. Ein neues Instrument „Metallino“ genannt, welches von dem in Dresden sehr bekannten vielseitigen Musiker Otto Major erfunden und erbaut ist, soll dieser Tage im Dresdner Hoftheater geprüft werden. Das Metallino ist ein Glockenspiel mit Klaviatur, welches einem Orchester große Dienste zu leisten im Stande ist. Es übertrifft das bisher üblich gewesene Glockenspiel in jeder Hinsicht, vor Allem aber durch seine leichte Spielbarkeit und seinen großen Tonumfang. Es umfaßt drei Oktaven, 36 Töne von F bis E, und kann von jedem Klavierspieler ohne Weiteres gespielt werden, es verlangt nur ein kurzes Anschlagen und Stalkatenspiel. Der Ton ist scharf und wohlklingend und kann durch Drücken auf einen Knopf vermittelst der linken Hand gedämpft werden. Was die äußere Beschaffenheit des Metallino anbetrifft, so ist besonders auch die gefällige Form zu erwähnen; als Fuß dient ein Gestell, welches zusammengelegt werden kann und einen bequemen Transport des Instruments ermöglicht. Eine andere neue Erfindung ist ein bereits patentirtes Doppelhammer für das Glockenspiel in seiner alten Form. Durch ihn wird das Anschlagen beliebiger Doppeltöne ermöglicht. Die Einrichtung ist derart, daß an einem elastischen Rohr außer dem ersten noch ein zweiter Hammer so angebracht ist, daß er mittelst einer Schraube je nach Bedarf der Tonspanne verstellbar werden kann. Beide Neuerungen dürften geeignet sein, die Aufmerksamkeit der Musiker auf sich zu lenken.

Leipzig. Großes Aufsehen erregt in unserer Stadt die Magregelung eines der angesehensten Studenten, des stud. jur. H., der sorben wegen anonymer Denunziation in eigener Duellsache und wegen Feigheit cum infamia aus diesem Verein gestossen worden ist. H. hatte vor einiger Zeit ein Duell mit einem hiesigen Korpsstudenten kontrahirt, sich aber seither durch allerlei Ausflüchte der Austragung des Ehrenhandels zu entziehen gewußt, bis er endlich in dieser Woche der Affaire nicht mehr entgehen konnte. Aber inmitten der Vorbereitungen wurde diesmal die Gesellschaft von der Polizei überrascht und kein anderer als H. selber hatte die Sache denunzirt.

Langensfeld. Am 6. März früh gegen 7 Uhr brannte es in der vor erst 2 Jahren neubauten Kammgarnspinnerei zu Schönbrunn, wohnin eine große Abteilung unserer Feuerwehr abrückte. In gedachtem Etablissement war die Nacht zuvor gearbeitet worden, und als gegen Morgen von den Arbeitern die Maschinenteile gepuht wurden, hatte eine Arbeiterin das Unglück, daß derselben eine mit Petroleum gefüllte Lampe umfiel, wodurch die im Saale befindliche Wolle in Brand gerieth. Da in besagter Fabrik wegen großer Bestellungen gearbeitet wurde, so sind durch dieses Unglück augenblicklich viele Arbeiter brodlos.

Schon wiederholt ist auf die Vorzüglichkeit eines neuen Eisenbahnsystems für Gebirgsgegenden hingewiesen worden, ohne daß dabei unseres Wissens bisher der so nahe liegende Gedanke der Uebertragung desselben auch in unser Land aufgetaucht wäre. Folgende Zeilen möchten eine Anregung in dieser Richtung geben. Die Harzbahnstrecke Blankenburg-Tanne ist theils Adhäsions-, theils Zahnradbahn, und das Eigenthümliche der Reuerung besteht darin, daß dieselbe Lokomotive auf beiden Arten des Geleises die Lüge zu bewegen vermag. Allen Nachrichten zufolge hat sich diese neue Konstruktion sehr bewährt. Es scheint, als wäre diese Erfindung gerade noch zu rechter Zeit gemacht worden, um bei einer sächsischen Linie, die längst geplant, aber der großen Schwierigkeiten wegen immer wieder zurückgestellt, nun der Ausführung entgegengeht, noch Anwendung finden zu können, der Linie Schwarzenberg-Annaberg. Schon war einmal der Bau derselben, als Schmalspurbahn über Esterlein, von Regierung und Ständen beschlossen. Die triftigsten Gründe führten dazu, dies Projekt aufzugeben und die Linie durch den Raschauer Grund mit Normalspur zu wählen. Aber große Schwierigkeiten verursacht hier die Bobengestaltung; der Wechsel von Steigung und Fall der Steilheit der Bergänge zwingen zu beträchtlichen Umwegen, und auch dann noch wird der Betrieb mit gewöhnlichen Lokomotiven sehr schwierig und kostspielig werden. Diesen Uebelständen verspricht die Anwendung desselben Systems, wie bei der genannten, unter ähnlichen Verhältnissen angelegten Harzbahn, in glücklicher Weise abzuhelfen. Da Sachsen immer bestrebt gewesen ist, besonders auch im Eisenbahnwesen gute Neuerungen entweder selbst zu schaffen oder baldigt von auswärtig einzuführen, so läßt sich hoffen, daß die Regierung in der erwähnten Erfindung ein erwünschtes Mittel sehen wird, um viele Schwierigkeiten, die sich dem Bau der Linie Schwarzenberg-Annaberg in den Weg stellen, mit bestem Erfolg zu überwinden.

Bis zum 31. Dezember vorigen Jahres sind im Königreich Sachsen 1052 Innungen neubegründet, bzw. reorganisiert worden, wovon 101 auf den Regierungsbezirk Bautzen, 250 auf den Regierungsbezirk Dresden, 268 auf den Regierungsbezirk Leipzig und 433 auf den Regierungsbezirk Zwickau entfallen. In der Umgestaltung ihrer Verfassung sind zu diesem Zeitpunkte noch 154 Innungen begriffen gewesen. Diese Umgestaltung hatten noch nicht in Angriff genommen im Ganzen 164 Innungen, und zwar 15 im Regierungsbezirk Bautzen, 19 im Regierungsbezirk Dresden, 37 im Regierungsbezirk Leipzig, 93 im Regierungsbezirk Zwickau. Die überwiegende Mehrzahl dieser 164 Innungen hat ihre Auflösung entweder bereits beschlossen oder eine Innungstätigkeit seit Jahren nicht mehr ausgeübt. Als Zeitpunkt der Schließung derselben ist von dem k. Ministerium des Innern auf Grund von Artikel 3 des Reichsgesetzes, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung vom 18. Juli 1881, nunmehr der 31. Dezember dieses Jahres festgesetzt worden.

Eine interessante Gerichtsverhandlung fand am 1. d. Mts. vor der Strafkammer Plauen statt. Da dieselbe ein großes Streiflicht auf das Gebahren mancher Geschäftsleute wirft, so lassen wir den Inhalt der Verhandlung nachstehend folgen:

Plauen, 1. März. (Strafkammer.) Die Anklagebank bezieht der 1852 in Adorf geborene Schneider und Handelsmann Louis Gläsel. G. ist verheirathet, Vater von 5 Kindern, lehter Wohnort Adorf, letzte Beschäftigung: Betreibung des Schneidergewerbes, vorher Handel mit Papier, noch früher Handel mit Habern und Papierabfällen. Die Firma Flinsch in Leipzig, an die sich Gläsel zunächst wandte, lieferte ihm Papiere im Gesamtwerthe von 747,12 Mk. Er kaufte 100 kg für 44 Mk. und verkaufte dasselbe Quantum für 24 Mk. Flinsch erhielt von Gläsel keinen Pfennig; eine gegen ihn angestrenzte Klage war ohne Erfolg. Nun knüpfte er mit der Firma Fränzel in Mittagsthal Geschäftsverbindung an. Diese lieferte ihm für 1008,75 Mk. Papiere, Gläsel verkaufte 100 kg, welche er mit 24 Mk. eingekauft hatte, für 16 Mk., bezahlte

aber an Fränzel nichts. Hierauf bezog Gläsel von Landmann in Lauter für 623,62 Mk. Papier, 100 kg zu 25 Mk., verkaufte hat er dasselbe für 16 Mk. à 100 kg. Die letzte Firma, die Gläsel betrogen, ist Reige in Lauter. Diese Firma lieferte ihm für 2880,40 Mk. Papier, per 100 kg zu 25 Mk., verkaufte hat er dasselbe zu 16 Mk. per 100 kg. Erhalten hat die Firma Reige auf ihre Forderung 554,25 Mk., eingekauft hat sie 2306,15 Mk. Mit Ausnahme von wenigen Posten hat Gläsel das sämtliche Papier an Schmidt & Günther in Markneukirchen verkauft, die ihn, wie der Angeklagte angiebt, mit den Preisen sehr gedrückt haben. Zeuge Schmidt, Mitinhaber der Firma Schmidt & Günther, wird zunächst unversehrt gehört. Er sagt aus, Gläsel habe ihm mitgetheilt, er beziehe das Papier aus Bayern von Kunden, an die er Lumpen liefere. Darauf habe er und bez. sein Compagnon ihm das Papier abgenommen. Vorsitzender: „Der Angeklagte hat das Papier doch ungeheuer billig an Sie verkauft!“ — Zeuge: „Ja, wir kaufen Ausschusspapier und verkaufen solches auch wieder verhältnißmäßig billig.“ — Vorsitzender: „War das Papier fehlerhaft?“ — Zeuge: „Rein, das war es nicht.“ — Vors.: „Sie haben früher gesagt, Sie hätten das Papier nur 2 Mk. billiger gekauft, als Sie solches von Ihren Fabriken gekauft haben würden.“ — Angekl.: „Ja.“ Vors.: „Es ist aber doch nicht recht glaublich, daß die Fabriken den Angeklagten so übers Ohr gehauen haben?“ — Zeuge: „Wir haben das von Gläsel gekaufte Papier als Ausschusspapier betrachtet.“ Der Angeklagte behauptet erregt, die Firma Schmidt & Günther hätte ihn immer gedrängt, rechtzeitig zu liefern, und ihn dann, wenn er geliefert gehabt, mit den Preisen gedrückt. Zeuge Schmidt bestreitet dies. Der Angeklagte habe nie mehr verlangt, als er erhalten hat. Vors. zu Zeuge Reige: „Die billigen Preise, zu welchen der Angeklagte die Papiere an Schmidt & Günther verkaufte, hätten doch den Genannten auffallen müssen!“ Zeuge: „Das meine ich auch.“ — Vors.: „Halten Sie die Erklärung der Herren Schmidt & Günther für stichhaltig, wenn sie sagen, sie hätten deshalb so billig gekauft, weil es Gelegenheitskäufe gewesen wären?“ — Zeuge: „Es ist richtig, daß man bei Gelegenheitskäufen etwas billiger kauft, indeß hätte der Preis den Herren Schmidt & Günther auffallen müssen, wenn sie fortgesetzt so billig gekauft haben.“ — Schmidt, vorgelesen, bemerkt hierzu: Sie hätten geglaubt, der Angeklagte habe seinerseits sein Geschäft mit den Habern gemacht. Vorsitzender: „Diese Erklärung scheint doch etwas bedenklich zu sein.“ Auf Antrag der königl. Staatsanwaltschaft wird der Zeuge Schmidt auf Grund von § 56,3 der Strafprozessordnung nicht vereidigt. Der Angeklagte wird wegen Betrugs zu 2 Jahren Gefängniß und hjähr. Ehrenrechtsverlust verurtheilt.

Bermischte Nachrichten.

Zum Geburtstage des Kaisers werden, soweit bis jetzt bekannt, nachstehende Fürstlichkeiten in Berlin anwesend sein: der König und die Königin von Sachsen, der König und die Königin von Rumänien, der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden, der Prinz von Wales, der Graf v. Flandern mit seinem Sohne Valduin, Prinzen von Belgien, der Prinz Georg von Sachsen mit dem Prinzen Friedrich August und der Prinzessin Mathilde, der Herzog von Aosta, der Prinz Ludwig von Bayern, der Großherzog und die Großherzogin von Baden, der Großherzog und die Großherzogin von Sachsen, der Großherzog von Hessen nebst Tochter Prinzessin Irene, die Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin, die Großherzogin-Wittve Marie v. Mecklenburg-Schwerin, der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Strelitz, der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Oldenburg, der Großfürst Michael Nicolajewitsch von Rußland und die Großfürstin Bera von Rußland, der Prinz und die Prinzessin Wilhelm von Württemberg, der Herzog von Sachsen-Altenburg, der Fürst Lippe-Detmold und Fürst Reuß ä. L. Die Herzogin Adelsheid v. Schleswig-Holstein mit ihren beiden Töchtern, den Prinzessinnen Luise Sophie und Feodora und Kronprinz Rudolf von Oesterreich.

Weimar. Gegen eine in der Nähe des weimarschen Städtchens Magdala wohnhafte Bäuerin und deren Knecht war vor etwa zwei Jahren die Todesstrafe ausgesprochen worden, weil dieselben trotz ihres beharrlichen Leugnens für überführt erachtet wurden, den Mann der Bäuerin ermordet zu haben. Die Frau wurde auf ihr Gefuch zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt, während der Knecht sich entschieden weigerte, um Gnade zu bitten, „da er lieber unschuldig sterben wolle.“ Das Todesurtheil wurde indessen nicht vollstreckt. Jetzt sind nun Thatsachen ermittelt worden, welche es in hohem Grade wahrscheinlich machen, daß die Verurtheilten wirklich unschuldig sind. Nach Vornahme eingehender Erhebungen an Ort und Stelle hat das Oberlandesgericht zu Jena die Wiederaufnahme des Verfahrens verfügt und die Sache zur anderweiten Aburtheilung an den Schwurgerichtshof zu Gera verwiesen.

Angstliche Pferde zu beruhigen. Schreckhaft, furchtsam oder scheu pflegt man solche Pferde zu nennen, welche wegen einer unbedeutenden Erscheinung oder eines kleinen Geräusches gleich zusammenfahren. Wenn z. B. ein Vogel durch den Stall flattert, ein Besen oder eine Gabel umfällt, schnellen sie den Kopf in die Höhe, schnauben durch die Nase, ducken sich zusammen, oder sie sind sprungfertig und geben sich überhaupt so, als ob der Teufel leibhaftig angefahren läme. Eine Maus, welche sich aus ihrem Schlupfwinkel wagt, um nach Körnern zu suchen, kann ein solches Pferd derart erschrecken, daß es sich nur behutend wieder an die Krippe stellt, obgleich man ihm Hafer vorschüttet. Bei solchen Pferden muß man ganz besonders sanft und ruhig sein. Man spreche viel zu ihnen, streiche sie mit der Hand am Kopfe, lege die flache Hand auf die Stirn des Pferdes, die Fingerspitzen aufwärts, und fahre damit langsam immer mit den Haaren über die Stirne, die

Augenbrauen und die Augen, aber unter beständigem, freundlichem Zureden. Das Pferd mag es überhaupt gern haben, wenn man mit ihm plaudert, willig legt es dann nach und nach seinen Kopf auf den ihm dargehaltenen Arm und die Schulter und thut, als ob es einschlafen wolle. Ist das Pferd soweit beruhigt, so verursacht man selbst einen geringen Lärm und versuche es zu überzeugen, daß ihm dadurch nichts Böses geschieht. Wenn man den Lärm in dieser Weise von Mal zu Mal verstärkt, wird man es so weit bringen, daß man in dessen Nähe trommeln oder gar schießen kann, ohne daß das Pferd sich davor fürchtet. Fürchtet aber ein Pferd irgend einen Gegenstand, so versuche man ja nicht, es etwa mit Gewalt zu demselben hinzutreiben, denn kommt dann ein anderes Mal das Pferd wieder an so Etwas vorbei, so ist ziemlich sicher, daß es auszureißen versucht, es erinnert sich, daß es das letzte Mal bei solcher Gelegenheit Schläge bekommen hat und sucht sich denselben diesmal durch Davonlaufen zu entziehen. Das Pferd besigt ein sehr gutes Gedächtniß. Dahingegen führe man das Pferd langsam unter Schmeicheln und Zureden nach dem gefürchteten Gegenstand hin und lasse ihm Zeit, sich die Sache genau anzusehen; am Ende wird es neugierig, beschneffelt und beriecht den Gegenstand und überzeugt sich hierbei, daß ihm keinerlei Gefahr droht. Hier sei noch erwähnt, daß man bei solchen Gelegenheiten dem Pferde niemals mit zornigem Blicke in die Augen schauen sollte, denn in solchen Blicke liegt oft mehr, als ein Pferd vertragen kann. Dagegen ist es für einen freundlichen Blick sehr empfänglich und kann denselben derart erwidern, daß es eine Lust ist, in seine großen, gutmüthigen Augen zu schauen. Freilich giebt es Pferde, welche in ihren Augen, wie überhaupt in ihren Gesichtszügen etwas Widerliches, Zurückstößendes haben, was meistens eine falsche, tückische Sinnesart kennzeichnet, welche ihnen schwer auszutreiben ist.

Ein augenblicklich wirkendes Binde- und Heilmittel bei Verbrennungen und Verbrühungen, das noch lange nicht genug gewürdigt wird, ist das Mehl, besonders feines Weizenmehl. Es hilft allerdings nur dann, wenn man es sofort nach dem Unfall anwendet; in diesem Falle aber ist seine Wirkung ganz außerordentlich. Eine Schicht Mehl, etwa messerrückenstark auf die verbrannte Stelle gebracht, beseitigt nicht nur jeden Schmerz, sondern verhindert auch die Bildung von Brandblasen. Bei Abnahme der Mehlschicht, die schon nach einer Stunde geschehen kann, ist kaum noch eine schwache Röthe an der verletzten Stelle zu bemerken, und auch diese verschwindet in sehr kurzer Zeit, so daß nicht die geringste Spur von dem Unfall zurückbleibt.

Daß die Eifersucht blind macht, ist eine Erfahrung, die wieder durch eine dieser Tage vor dem Schöffengericht in Berlin geführte Verhandlung vollauf bestätigt wurde. Auf der Anklagebank saß ein schon dem Lebensmaie entfloher Herr aus dem besser situirten Mittelstande, als Zeuge belastete ihn ein braver älterer Mann, der Inhaber eines

Ateliers für Mäntelnäheri. Derselbe erzählte seine Erlebnisse etwa wie folgt: Ich saß ruhig zu Hause; eine Dame war wegen eines Mantels erschienen, ich hatte sie ins Arbeitszimmer zu meiner Frau geschickt und schickte mich eben an, dahin nachzufolgen, als es draußen klingelte. Nun hatte ich aber einen Stiefel ausgezogen, um mir ein Hühnerauge zu schneiden und mußte ihn natürlich wieder anziehen, ehe ich öffnete. Da folgte ein zweiter Zug an der Glocke und ich schrie hinaus! „Warten Sie, ich ziehe nur meinen Stiefel an!“ Aber das ging sehr schwer und inzwischen klingelte es zum dritten und vierten Male mit größter Heftigkeit. Endlich ist mein Stiefel am Fuß, ich laufe an die Thür und herein stürzt der Angeklagte, das Gesicht roth angelaufen, die Augen zum Kopf herausstierend und den Mund vor Wuth verzogen. „Meine Frau ist hier bei Ihnen,“ ruft er mit heiserer Stimme. „Ihre Frau?“ frage ich. Er aber packt mich flugs am Halse und stieß mich immer herum mit der brüllenden Frage: „Wo ist sie? Wo ist sie?“ „Ich bin,“ so versicherte der Zeuge, „im Allgemeinen ein friedfertiger Mann, denn ich habe zumeist mit Damen zu thun, als mir die Sache aber zu toll wurde, fordere ich den Wüthenden auf, das Zimmer zu verlassen — vergeblich. Derselbe schreit unaufhörlich: leugnen Sie nicht, meine Frau ist hier! Ich habe sie verfolgt und sie hier eintreten sehen!“ Dabei will mich der Mann bei den Haaren packen — zum Glück behielt er aber nur meine Perrücke in der Hand. Auf mein Geschrei stürzte meine Frau und die fremde Dame in Begleitung einiger Arbeiterinnen in's Zimmer. „Mein Mann!“ schreit entsetzt die Dame. — „Wollen Sie wohl meinen Mann gehen lassen! schreit noch stärker meine Frau, indem sie dem Störenfried mit den Nägeln zu Leibe geht. Jetzt schien er endlich zur Besinnung zu kommen, sah mit stierem Erstaunen bald auf seine, bald auf meine Frau und wußte kein Wort hervorzubringen. — So war im Allgemeinen der Inhalt der Zeugenaussage, deren Richtigkeit der Angeklagte im Allgemeinen zugeben mußte. Er mußte auch ferner zugeben, daß er trotz der 15jährigen Dauer seiner Ehe mitunter ohne jeden Grund auf seine auch schon dem vorgerückten Alter angehörige Frau furchtbar eifersüchtig ist und derselben in der lächerlichsten Weise schon manche böse Szenen bereitet hat. Diesmal hatte er sich selbst aber in die böseste Lage gebracht, denn er hatte sich nun wegen Hausfriedensbruches zu verantworten. Da er aber selbst schon den belästigten Schneidermeister wiederholt um Verzeihung gebeten hatte und die Strafe des Spottes ihn schon einigermaßen hart bedrückte, so sah der Gerichtshof die Sache nicht für so schlimm an, sondern begnügte sich mit der Auferlegung einer Geldbuße von 30 M.

Ein recht unüberlegter Scherz war es, welchen die Stammgäste eines in der Rosenthalerstraße belegenen Restaurants mit Damenbedienung sich mit einem ihrer Kneipbrüder erlaubt haben. Der Buchhalter B. besitzt eine sehr eifersüchtige Frau, welche es durchaus nicht gern hat, daß ihr Mann obiges Stammlokal besucht. Dies wissen seine Freunde

am Stammtisch und steckten Herrn B. vor einigen Tagen heimlich einen Brief in die Ueberziehbentasche. Am anderen Morgen fand Frau B. den Brief und ersah aus demselben, daß ihr Mann in intimen Beziehungen zu einer Kellnerin stehe. Je mehr Herr B. seine Unschuld betheuerte, desto heftiger wurde die aufgeregte Frau. Sie verließ noch am selbigen Tage das Haus ihres Gatten und liegt schwer krank bei ihren Eltern darnieder. Herr B. beabsichtigt, gegen die Vernichter seines Eheglückes Strafantrag zu stellen.

Eine neue, ganz vorzügliche Suppen- u. Speisewürze (von Julius Maggi und Co. in Singen, Baden) hat an der 1. internationalen Ausstellung für Kochkunst u. Volksernährung zu Leipzig, die allerhöchste, von keiner Konkurrenz erreichte Auszeichnung, die von der Stadt Leipzig gestiftete goldene Medaille, erhalten. Die nämliche, ehrende Anerkennung, galt einer neuen Suppenzubereitung, die sich jeder Hausfrau empfiehlt, durch ihre leichte Verwendbarkeit, (15 Minuten langes Kochen) durch ihren ansprechenden Wohlgeschmack u. besonders durch ihre Fülle an Nährgehalt, wie sie dem Menschen in keiner andern Speise geboten wird. Beide Producte vereinigt, bilden in sofern ein unübertroffenes Ganzes, als sie zu einer Suppe verhalten, wie sie der verwöhnteste Feinschmecker nicht delikater, der gewissenhafteste Hausvater nicht kräftiger wünschen kann.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 6. bis 12. März 1887.

Getraut: 14) Alban Horbach, Wirtschaftsgeselle hier und Anna Theresie geb. Reinhold hier. 15) Karl Guido Fischer, ans. B. und Apotheker hier und Anna Elise geb. Walther hier. Getauft: 62) Emil Walther Lenk. 63) Max Emil Rühlig. 64) Olga Frieda Horbach. 65) Marie Helene Georgi. 66) Bertha Lina Georgi. 67) Emma Minna Reichhner. 68) Paul Camillo Flemming in Wildenthal, unehelich. 69) Eliza Frieda Böhlig. 70) Johanne Elise Defer. 71) Camilla Elise Schürer. 72) Richard Georg Gündel.

Begraben: 28) Max Willy, ehelicher Sohn des Karl Bernhard Reubert, Maschinenführers hier, 1 Monat 18 Tage. 29) Johanne Elise, eheliche Tochter des Moritz Bernhard Schneidbach, Briefträgers hier, 19 Tage. 30) Karl Theodor Groß, ans. B. und Böttcher hier, ein Chemann, 44 Jahre 4 Monate 22 Tage. 31) Helene Louise, eheliche Tochter des Ernst Louis Junt, Maschinenführers hier, 6 Monate 25 Tage.

Am Sonntage Oculi: Vorm. Predigt: Joh. 11, 1—16. Herr Pf. Böttlich. Nachm. Bestunde. Herr Pf. Böttlich. Die Beichtansprache hält Herr Pf. Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide. Sonntag, den 13. März (Dom. Oculi), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nach dem Gottesdienste Beichte und Abendmahl. Nachm. 2 Uhr Bestunde.

Chemnitzer Marktpreise vom 9. März 1887.

Weizen russ. Sorten	9 M. 50 Pf. bis 10 M. 25 Pf. pr. 50 Kilo
• poln. weiß u. bunt	8 „ „ „ „ „ „ „ „
• sächs. gelb u. weiß	8 „ „ „ „ „ „ „ „
• Roggen preussischer	6 „ 85 „ „ „ „ „ „ „
• sächsischer	6 „ 65 „ „ „ „ „ „ „
• fremder	6 „ 75 „ „ „ „ „ „ „
Braugerste	7 „ „ „ „ „ „ „ „
Futtergerste	6 „ „ „ „ „ „ „ „
Hafser, sächsischer	5 „ 85 „ „ „ „ „ „ „
Hafser	— „ „ „ „ „ „ „ „
Rohrgerste	8 „ 25 „ „ „ „ „ „ „
Mahl- u. Futtererbsen	7 „ 50 „ „ „ „ „ „ „
Heu	3 „ 20 „ „ „ „ „ „ „
Stroh	2 „ 20 „ „ „ „ „ „ „
Kartoffeln	2 „ 20 „ „ „ „ „ „ „
Butter	1 „ 80 „ „ „ „ „ „ „

Nürnberger Kunstfärberei, chem. Wäscherei etc. von L. Arnold Annahme für Eibenstock bei Hrn. Emil Beyer.

Sodener Mineral-Pastillen, Emser Pastillen.

Niederlage in der Drogenhandlung.

Unter den vielen gegen Sichte und Rheumatismus empfohlenen Hausmitteln bleibt doch der echte Anker-Pain-Expeller das wirksamste und beste. Es ist kein Heilmittel, sondern ein streng reelles, ärztlich erprobtes Präparat, das mit Recht jedem Kranken als durchaus zuverlässig empfohlen werden kann. Der beste Beweis dafür, daß der Anker-Pain-Expeller volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphast angepriesene Heilmittel versucht haben, doch wieder zum altbewährten Pain-Expeller greifen. Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß sowohl rheumatische Schmerzen, wie Gliederreizen u., als auch Kopf-, Zahn- und Nerven Schmerzen, Seitenstiche u. am schnellsten durch Expeller-Einreibungen verschwinden. Der billige Preis von 50 Pfg. bezw. 1 M. (mehr kostet eine Flasche nicht) ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung, eben wie zahllose Erfolge dafür bürgen, daß das Geld nicht unnütz ausgegeben wird. Man hüte sich indes vor schädlichen Nachahmungen und nehme nur Pain-Expeller mit der Marke Anker als echt an. (Vorrätig in den meisten Apotheken.)

In Eibenstock bei Herrn Apotheker Fischer.

Viehmarkt in Wernesgrün Montag, den 21. März d. J.



Kinderwagen, Fahrstühle u. verschied. Korbwaren empfiehlt H. Weisse, Korbmacher.

Bestellungen und Reparaturen werden gut und billig ausgeführt, auch alte Kinderwagen und Fahrstühle werden vorgerichtet bei Obigem.

Größtes Lager aller Sorten Stickerei-Materialien, Bindfaden, Stecknadeln, Gese, preiswürdig und reell bei

Gustav Günther, Eibenstock, Neumarkt. Vertreter von C. A. Weidmüller, Chemnitz.

Ein junger Mensch, der Lust hat Buchbinder zu werden, findet Unterkommen unter günstigen Bedingungen bei D. Rädger, Schönheide.

Geübte Tambourierinnen werden bei hohem Lohn sofort nach Leipzig gesucht. Reisegeld wird vergütet. Offerten unter R. U. 715 an Haasenstein & Vogler, Leipzig erbeten.

Gesangbücher, gut und dauerhaft, empfiehlt Emil Stützel.

Eine Parthie gut eingebrachte Wiesenheu hat zu verkaufen C. A. Schlesinger, Schönheide.

Speisekartoffeln verkauft das Viertel 1 Mark in der Rehme Nr. 205.

Confirmanden-Handschuhe

für Knaben, einknöpfig, 1 M. 20 Pf., für Mädchen, zweiknöpfig, 1 M. 35 Pf. offerirt in gutem haltbaren Leder, sowie alle andern Sorten Glacé u. Wildlederhandschuhe zu soliden Preisen Die Handschuhfabrik von August Edelmann Eibenstock, Brühl 343.

Einkauf von Gansen, Kanin und Zidelfellen. D. Ob.

Den geehrten Bewohnern von Eibenstock und Umgegend bringe hiermit das von mir betriebene

Böttcherei-Geschäft in Erinnerung und empfehle mich zur Anfertigung aller in mein Geschäft vorkommenden Gegenstände, als: Jauchensässer, Fleischsäffer, Buttermaschinen u. Gleichzeitig bemerke noch, daß ich auch stets auf vorrätige Waare halte und Reparaturen solid u. billig ausgeführt werden.

J. Hill, Eibenstock, wohnh. b. Ww. Schmidt am Graben.

Streichfertige Oelfarben

zum Selbststreichen von Fußböden u., gut trocknend und steinhart werdend, empfiehlt J. Braun, Farbenhandlung. Oesterreichische Banknoten 1 Mark 59 Pf.

Fortsetzung des Ausverkaufs

sämmtlicher Waarenbestände meiner beiden Lager in Eibenstock und Schönheide, wegen Aufgabe beider Geschäfte. Es sind dieses folgende Artikel:

Leinen, Baumwollwaaren, Kleiderstoffe,
Schwarze Seidenstoffe und Cachemires,
Damen-Mäntel, Jaquets, Umhänge und Promenaden-Mäntel,
Herren-Anzüge und Ueberzieher,
Knaben-Anzüge — Mädchen-Jaquets,
Confirmanden-Anzüge — Confirmandinnen-Jaquets.

A. J. Kaliski.

Tunnel-Gesellschaft.

Angekündigtes **Sextett** findet nicht heute Sonnabend, sondern Montag, den 14. dss., Abends 8 Uhr im „Tunnel“ statt.

Schönheiderhammer.

Sonntag, den 13. März:

I. Abonnement-Concert.

Anfang präcis 4 Uhr. Entrée 50 Pf.

Nach dem Concert **BALL**.

Billets, à Stück 40 Pfg., sind bei Herrn G. Emil Vittel am Postplatz zu haben.

Es laden ergebenst ein **G. Oeser u. Clara verw. Hendel.**

Einladung.

Sonntag, d. 13. März, Abends 8 Uhr im Saale des Deutschen Hauses:

Große humorist. Abend-Unterhaltung.

Auftreten des weltberühmten Kraftturners und Muskelmenschen Herrn **Aug. Maul** aus Plauen i. B. und des beliebten Gesangs-Komikers Herrn **Rich. Menz** aus Plauen i. B.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 30 Pfg.

Für die Besucher folgt **Tänzchen**.

Freunde und Gönner der Turnerei sind hierdurch freundlichst eingeladen.

Der Turnrath.

NB. Herr Aug. Maul steht in seinen Leistungen unübertroffen da, derselbe trägt gegen 8 Zentner und hebt an einem Finger über 450 Pfd.

Gesucht

zum sofortigen Antritt 2 bis 3 ganz geübte Tambourirer-Mädchen. Permanente Beschäftigung u. hoher Lohn wird zugesichert. Reisegeld vergütet.

Wsch. Stickeri Göhniß
Anhöck & Paatz,
Göhniß i. S.

Nach längerem Leiden verschied gestern unser lieber

Carl.

Eibenstock, 12. März 1887.
D. Böcher und Frau.

Gutlohnende Nebenbeschäftigung.

Zum Cassiren kleiner Geldbeträge wird für Eibenstock ein zuverlässiger Mann sofort gesucht. 200 Mark Caution erforderlich. Franto-Offerten unter N. 3 an den „Invalidendank“ zu Chemnitz.

Bürger-Sterbeverein.

Sonntag, den 13. März: **Einzahlung monatl. Steuern** im Vereinslocal von Nachm. 3 Uhr an. Laut Beschluß des Ausschusses vom 19. Febr. werden diejenigen Restanten, welche nach bereits wiederholter Erinnerung ihren Verbindlichkeiten nicht nachkommen, aus der Vereinsliste gestrichen.

Ambrosius Herm. Baumann,
Vorsteher.

Gänsefedern bloß 1 M. 20 Pf.

Ganz neue Bettfedern von grauen Gänsen, ein Pfund bloß 1 Mark 20 Pfg. Diese Bettfedern sind grau, ganz neu und geschliffen. Solange der Vorrath reicht, versende Probe-Postcolli zu 10 Pfund und höher gegen Postnachnahme. Wer den Betrag mit der Bestellung gleich mitsendet, erhält die Sendung franco.

J. Krassa, Bettfedern-Export Prag,
Lange Gasse 14 neu (Böhmen)

Wohltätigkeitsverein

Sächsische Fechtschule



Verband Eibenstock.

Sonntag, den 13. März 1887, im Saale des Schützenhauses:

Concert und Ball

gespielt von Hrn. Musikdir. Oeser, wozu alle Fechtgenossen sowie Freunde und Gönner der Sächsischen Fechtschule hiermit freundlichst eingeladen werden.

Entrée 30 Pfennige, für Mitglieder gegen Vorzeigung der 1887er Karte 20 Pfennige.

Anfang 8 Uhr.

Billets sind im Voraus bei sämtlichen Fechtmeistern zu haben.

Der Verbands-Oberfechtmeister.

Zur Vorfeier des 90. Geburtstages Sr. Majestät Kaiser Wilhelms

Sonntag, den 20. d. M.:

Concert im Feldschlößchen.

Anfang: Abends 8 Uhr. Eintritt à Billet 50 Pf., im Vorverkauf durch die Mitglieder 40 Pf. Programm in einer der nächsten Nummern dieses Blattes.

Dem Concert folgt Ball.

Es ladet ergebenst ein

Der Gesangverein „Liederkränz.“

Zu der morgen

Abend im Vereinslo-

cal stattfindenden

haltung

Abendunter



und Kreuzschwestern

ladet alle Kreuzbrüder

gebenst ein

nebst Angehörigen er-

Das Präsidium.

Heute Sonnabend: Schlachtfest.

Bormittag 10 Uhr **Wellfleisch**, später **frische Wurst**, Abends **Bratwurst** mit **Sauerkraut**. Es ladet hierzu ergebenst ein **Robert Gerber**, Union.

Eine geübte Tambourirerin,

nur ganz exacte Arbeiterin, wird für dauernde Beschäftigung gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Als Verkäuferin

wird für ein Colonial- und Materialwaarengeschäft ein freundliches, zuverlässiges Mädchen gesucht. Bewerberinnen, welche im Rechnen geübt sind, wollen sich mit Abschrift der Zeugnisse schriftlich melden sub **K. 14** an die Expedition d. Bl.

Pfeifenclub.

Montag: Vereinsabend.

Theater in Eibenstock.

(Feldschlößchen.)

Sonntag, 13. März. Kindervorstellung: **Hans im Glück**. Märchen mit Gesang. Anfang 3 $\frac{1}{2}$ Uhr. Abendvorstellung: **Das Schloß am Meer**. Schauspiel von Walthers.

Dienstag, 15. März. Neu: **Sie weiß Etwas**. Lustspiel von Kneisel. Anfang 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. Es ladet ergebenst ein **Hermann Gothe**.

Theater in Schönheide.

(Hambrinus.)

Montag, 14. März. Ganz neu: **Sie weiß Etwas**. Lustspiel von Kneisel. Anfang 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Mittwoch Nachmittag Kindervorstellung: **Prinz Nachtigall**. Anfang 4 $\frac{1}{2}$ Uhr. Es ladet ergebenst ein **Hermann Gothe**.

Herrn-Wäsche.



Empfehle tadellos sitzende Oberhemden mit fein Lein. 4fach. Einsatz, sowie kleidsamste Kragen, Manschetten u. Chemisets.

Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.

C. G. Seidel.

Gesellschaft Somilia.

Morgen, von 8 Uhr an: Vereinsabend im Deutschen Hause, wozu einladet **Der Vorstand**.

Ein Garçon-Logis

ist zu vermieten bei

Albin Eberwein.

Heute Sonnabend, von 4 Uhr an:

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

Stammtisch z. Kreuz Nr. 14.

Heute Sonnabend: Vereinsabend.

Beilage zu Nr. 31 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 12. März 1887.

Durch eigene Schuld.

Ein Original-Roman aus der Handelswelt v. Friedr. Friedrich.
(5. Fortsetzung.)

„Sie stehen mir jetzt vollkommen gleich, lieber Kleuser,“ sprach der Handelsherr. „Lassen Sie uns stets eine aufrichtige Freundschaft und ein volles, offenes Vertrauen zwischen uns aufrecht erhalten; beide machen uns das Leben gegenseitig leicht und angenehm, und wir beide haben von jetzt an nur ein Ziel und ein Streben. Geben Sie mir Ihre Hand darauf — hier ist die meinige.“

Mit lebhaften Worten versicherte der junge Mann, daß des Handelsherrn Wunsch stets sein Streben sein sollte.

Nun kommen Sie, lieber Freund, Sie müssen jetzt Einsicht in die Bücher nehmen, um sich von dem Stande meines Geschäftes zu überzeugen,“ fuhr der Handelsherr fort. — „Schade“, fügte er leicht hin und mit gleichgültiger Miene hinzu, „schade, daß Sie das nicht schon gethan haben, sonst könnten wir gleich zum Notar gehen und die näheren Bedingungen unserer Verbindung festsetzen.“

„Ich bin bereit dazu“, rief Kleuser. „Ich brauche die Bücher nicht erst durchzusehen, Herr Damken, ich setze Vertrauen gegen Vertrauen.“

„Ich schätze diese Ansicht von Ihnen,“ erwiderte Damken. „Ich wünsche aber deshalb, daß Sie zuerst die Bücher durchsehen, damit nie in Ihnen der Verdacht aufsteige, daß ich Sie zu Ihrer Theilnahme überredet habe. Sie soll ein völlig freier Entschluß von Ihnen sein, denn nur dann weiß ich, daß Sie gern mein Compagnon geworden sind. Ich will nicht, daß Sie mir einen Vorwurf zu machen haben, wenn auch nur in dem Innersten Ihres Herzens; deshalb kommen Sie zuvor, die Bücher durchzusehen.“

„Mein Entschluß steht fest, und daß es ein freier und freudiger Entschluß ist, will ich Ihnen zeigen,“ rief der junge Mann, der durch das scheinbar offene und ruhige Wesen Damken's überlistet ward. „Kommen Sie, Herr Damken, wir gehen zuerst zum Notar, ich sehe es als eine Ehrensache an, deshalb bestehe ich darauf.“

Scheinbar ungern gab der Handelsherr nach. Außerlich völlig ruhig, war sein Inneres von einer heimlichen Freude über das leichte und glückliche Gelingen seines Planes erregt. Dies hatte er gemollt und erstrebt. Er schien, wenn Kleuser den Stand des Geschäftes bedenkllicher fand, als er erwartet, gerechtfertigt; denn er selbst hatte darauf bestanden, daß er die Bücher zuvor durchsehen sollte. Ihn konnte kein Vorwurf treffen, Kleuser mußte sich die Schuld beimeessen. Dies war freilich nicht sein Hauptstreben gewesen, sondern das war es, jedes Zurücktreten Kleuser's unmöglich zu machen. Er hatte es erreicht.

Der Notar setzte die gegenseitigen Bedingungen auf. Das Vermögen, welches Kleuser in das Geschäft brachte, wurde verzeichnet und sein Antheil darnach bestimmt. Er hatte die selbstständige Leitung des ganzen Geschäftes — natürlich blieb dem Handelsherrn zu jeder Zeit ein freier Einblick in dasselbe und eine freiwillige Theilnahme an der Arbeit unbenommen, nur die Verpflichtung dazu hielt er sich fern. Für jeden Verlust oder etwaigen Fall des Hauses waren beide gleich verantwortlich. Zu einer Trennung mußten beide Theile ihre Zustimmung geben. Die Auseinanderlegung sollte nach dem derzeitigen Zustande des Geschäftes erfolgen.

Alle die Bestimmungen wurden sämtlich aufgesetzt; als der Contract vollendet war, wurde er von dem Notar nochmals vorgelesen, und sowohl Damken wie Kleuser waren mit ihm vollkommen einverstanden und zufrieden. Beide unterzeichneten und waren nun aneinander gebunden für Glück und Unglück, für gute und schlimme Tage. Das alte Haus Damken hatte in diesem Augenblicke aufgehört als selbstständiges Geschäft zu existiren.

Damken führte Kleuser in das Comptoir und legte ihm die Bücher vor, und während dieser sie durchsah, entfernte er sich, angeblich, um noch eine Angelegenheit in Ordnung zu bringen, in Wahrheit aber, um nicht zugegen zu sein, wenn sein neuer Compagnon die Wahrnehmung machte, daß er getäuscht sei oder sich übereilt habe.

Ueber die Bücher gebeugt, sah Kleuser da, und seine Stirn verfinsterte sich immer mehr und mehr, je tiefer sein Blick in die Geheimnisse und den Stand des Geschäftes eindrang. Die musterhafte Ordnung und Pünktlichkeit, welche in den Büchern herrschte, erleichterte ihm den Ueberblick. Er war erschrocken und erstaunt, als er die enormen Summen erblickte, welche der Handelsherr verschwendet hatte; und als er sie mit der Einnahme verglich, erst da sah er ein, daß nicht seinem Vorgänger die Schuld beizumessen sei, daß das Haus mehr und mehr in Verlegenheit gerathen war. Der Handelsherr selbst hatte es dahin gebracht.

Er bereuete in diesem Augenblicke die leichtsinnige Uebereilung, mit der er diese Verbindung abgeschlossen hatte. Nur die großen Häuser, mit denen das Geschäft in Verkehr stand, die ehrenhaften Verbindungen, in denen es mit den berühmtesten Firmen aller Welttheile stand, und die Solidität der mit ihnen abgeschlossenen Geschäfte, welche ja natürlich auf den Credit des Hauses eine vortheilhafte Rückwirkung gemacht haben mußten, trösteten ihn, da er in ihnen die Gewähr fand, daß sich auf Grund dieser Verbindungen und des weiteren festen Credits großartige Speculationen unternehmen ließen.

„Ich werde mich für das Vermögen, welches ich in das Geschäft bringe, durch welches ich dasselbe aufrecht halte, schadlos zu halten wissen, Herr Damken,“ sprach er für sich. „Ich bin nicht solch' ein Thor, daß ich mich für Sie abmühen und für Sie arbeiten werde, damit Sie desto lustiger verschwenden können. Ich bin nicht Ihr Diener, der Name und der Credit Ihres Hauses sollen mir dienen. Sie glauben einen Schlangen Coup ausgeführt und mich getäuscht zu haben. — Gedult, Herr Damken, Ihre List soll sich an Ihnen selbst rächen; wir wollen sehen, wer von uns Beiden am Ende der Betrogene ist.“

Der Handelsherr trat in diesem Augenblicke wieder in das Zimmer und prüfend fiel sein Auge auf Kleuser's Gesicht. Er war auf einen Vorwurf gefaßt und hatte sich für ihn gewappnet. Es entging ihm nicht, daß der junge Mann gewaltig leidenschaftliche Gefühle niederzukämpfen und sein Gesicht in ruhige Mienen zu legen suchte.

„Sie scheinen fleißig studirt zu haben,“ sprach der Handelsherr ruhig lächelnd, „doch hoffe ich, daß Sie unsere Verbindung nicht gereuen wird.“

„Keineswegs,“ erwiderte Kleuser scheinbar ruhig. „Aber die Verlegenheit, in der sich das Geschäft befindet, ist größer, als ich vermuthet habe. Es wird Mühe kosten, sie glücklich zu überwinden.“

„Um so größer wird das Verdienst Ihres Kopfes sein,“ entgegnete der Handelsherr. „Ich weiß, daß diese Aufgabe für Sie nicht zu schwierig ist, Sie werden sie ausführen, davon bin ich fest überzeugt.“

Kleuser schweig. Der Handelsherr rief nun das Comtoirpersonal zusammen und stellte ihm den jungen Mann als neuen Geschäftsführer vor, indem er Allen den strengsten Gehorsam anempfahl.

Freundlich schied er von seinem jungen Compagnon. Raum hatte er indes das Haus verlassen, als seine Stirn sich in ernste, nachdenkliche Falten zog. Sein Auge war scharf genug, um zu erkennen, daß Kleuser's Ruhe nur eine erzwungene war. Er fühlte, daß nie ein offenes Vertrauen zwischen ihnen obwalten werde, und daß er sich vor seinem Compagnon zu hüten habe. Er glaubte zwar ein geistiges Uebergewicht über ihn zu haben, erkannte aber doch, daß es nöthig sein werde, dem Geschäft eine größere Aufmerksamkeit zu widmen, als bisher.

Die Entfernung des alten Steider aus dem Hause Damken hatte in der näher stehenden Handelswelt manche Vermuthungen hervorgerufen. Man war seit langen Jahren gewohnt, mit ihm zu verkehren, und er genoß bei Allen, welche ihn kannten, die größte Achtung. Seine Rechtschaffenheit und Zuverlässigkeit, sowie sein klarer Blick in Handelsangelegenheiten waren bekannt, und mit Recht zog man deshalb die Angabe des Handelsherrn, daß er den alten Geschäftsführer seines Alters und der damit verbundenen Schwäche wegen habe entlassen müssen, in Zweifel.

Namentlich war es Buchmann, den Steider's Entfernung sehr zu interessiren schien. Er hatte zwar nie Geschäfte mit ihm abgeschlossen, weil er ganz andere Handelsprinzipien verfolgte, aber er kannte ihn hinreichend, um ihn zu schätzen. Er würde dieser Sache weniger Gewicht beigelegt haben, wäre nicht noch der Umstand hinzugekommen, daß Damken einen Mann an des Alten Stelle gesetzt hatte, den er selbst von früher genau kannte und nicht mit Unrecht als einen ihm gefährlichen Rivalen ansah, wenn Kleuser ihm auch für den Augenblick wenig gefährlich erschien.

Buchmann's Auge war viel zu scharf, als daß er in diesem Verfahren Damken's nicht irgend einen geheimen Plan hätte vermuthen sollen, und bald hatte er durch einen in seinen Diensten stehenden Agenten erfahren, daß dieser Wechsel des Geschäftsführers vorzüglich gegen ihn gerichtet sei. Der Agent hatte sich nämlich zuerst an den alten Steider gewandt, um ihn unter einem andern Vorwande auszuforschen, allein der Alte war viel zu verschwiegen, um irgend etwas zu verrathen. Nach diesem fehlgeschlagenen Versuche hatte er mit Kleuser selbst eine Verbindung angeknüpft, und bei ihm war es ihm leichter geworden zu durchschauen, daß sowohl Damken wie Kleuser gegen Buchmann feindlich gesinnt waren und gegen ihn zu handeln beschlossen hatten.

Buchmann's größte Stärke bestand nämlich darin, daß er Niemand, selbst den zahlreichen Werkzeugen

nicht, deren er sich zur Erreichung seiner Zwecke bediente, einen Einblick in seine Pläne gestattete. Fest verschlossen trug er sie in sich und verfolgte sie zugleich mit einer eisernen Consequenz. Selbst geringfügigeren Sachen widmete er eine Zeit lang all' seine Kraft, bis er sie erreicht hatte, dann that er sie schnell ab und ergriff eine neue mit demselben Eifer und derselben strengen Consequenz. Ehe er indes irgend einen Plan oder Entschluß faßte, überlegte er ihn reiflich und ruhig, und in dieser Ruhe, in der er sich nicht durch andere Gegenstände ablenken ließ, bestand ein zweiter wesentlicher Zug seines Charakters. Ein dritter war der, daß er seine Pläne mit einer strengen, egoistischen Rücksichtslosigkeit gegen Andere durchführte, und hierin konnte er so weit gehen, daß er keinen Augenblick Anstand genommen haben würde, seinen besten Freund ins Verderben zu stürzen, wenn derselbe ihm hindernd im Wege gestanden hätte.

Buchmann hatte sich durch glückliche Börsenspeculationen in kurzer Zeit ein außerordentlich großes Vermögen erworben und zugleich den Namen eines „Börsenkönigs“. Es ließ sich nicht ablegen, daß er bei seinen Unternehmungen viel Glück gehabt hatte, aber dieses wurde von seinen Gegnern überschätzt, weil sie seine eben angeführten Eigenschaften, welche wesentlich zum Erwerbe seines Reichthums beigetragen hatten, viel zu wenig in Anschlag brachten. Buchmann wußte dies und er leistete dieser Ansicht in jeder Beziehung Vorschub, weil sie der Ausführung seiner Pläne förderlich war.

Daß er seines höchst rücksichtslosen Charakters wegen wenig Freunde besaß, kümmerte ihn wenig: sein Streben war allein auf Geld gerichtet und das erreichte er nach Wunsch. Nur wenn er glaubte, daß Jemand seinen Interessen zu nahe trete, sah er ihn als seinen Feind an. Es lag in dem Wesen Buchmann's etwas Dämonisches und wenn man einen rohen Ausdruck gebrauchen wollte, etwas Stiermähliges, denn wie ein Stier ging er rücksichtslos auf das einmal gesteckte Ziel los, nur mit einer weniger blinden Leidenschaft.

Damken war ihm bis dahin eine gleichgültige Persönlichkeit gewesen. Hatte er sich auch öfter über dessen Stolz geärgert, so hatte er diesem Gefühle doch nie einen weiteren Raum in sich gegeben, weil sein Interesse weder bedroht noch verletzt war. Er war ihm deshalb stets artig entgegen gekommen und erst von jetzt an sah er ihn als seinen Gegner an. Er verhehlte sich nicht, daß das alte mächtige Haus Damken unter der Leitung Kleuser's, der in seinen Speculationen kühn und mit Geschick zu Wege ging, ihm ein gefährlicherer Gegner werden könne, und dies reichte hin, seine ganze, starre, feste Energie gegen dasselbe wach zu rufen. Damken hatte kein Recht, sich stolz über ihn zu erheben, denn daß sein Geschäft älter war, war nicht sein Verdienst und er selbst hatte noch nicht das Geringste zur Vergrößerung desselben beigetragen. Buchmann hatte zum wenigsten das Verdienst und Bewußtsein für sich, daß er der Schöpfer seines Vermögens war, und das gab seinem Wesen eine gewisse äußere Festigkeit, und er trug es auch gern zur Schau.

Um gegen das Haus Damken irgend etwas zu unternehmen, war es erforderlich, mit ihm selbst Verbindung anzuknüpfen, und dies konnte ihm nicht schwer werden. Er hatte den Vortheil für sich, daß er seines Gegners Absichten kannte, während Niemand von den Seinigen eine Ahnung hatte. Außerdem durfte er hoffen, Kleuser leicht sich günstiger zu stimmen, da er die Eitelkeit dieses jungen Mannes kannte, und wußte, ein wie mächtiges Werkzeug sie für ihn werden konnte, wenn er sie gehörig benutzte.

Während Buchmann seine Pläne im Geheimen vorbereitete und die Knoten zu schürzen suchte, durch welche er seinen Gegner zu stürzen hoffte, hatte Kleuser in dem Geschäftsgange des alten Hauses eine gewaltige Umwälzung hervorgerufen. Das Vermögen, welches er zugebracht hatte, war hinreichend gewesen, um der augenblicklichen Verlegenheit abzuwehren, aber zu den Speculationen, welche Kleuser im Sinne hatte, waren neue Fonds erforderlich. Es lag in den Waarenspeichern ein großes Capital und auf diese richtete er zunächst sein Auge. So rasch, als es irgend, ohne Verdacht zu erregen, ging, wurden die Waaren verkauft und die daraus gelbsten Summen zu Börsenspeculationen und Einkäufen von Papieren verwandt.

Der unerschütterliche Credit und das fast unbegrenzte Vertrauen, welches er genoß und sich durch die größte Solidität errungen hatte, kamen ihm schon trefflich zu statten, denn sie machten es ihm möglich, neue Waarensendungen in Commission kommen zu lassen, um sie auf gleiche Weise zu Gelde zu machen, ohne selbst Zahlungen dafür geleistet zu haben. Um Gründe, weshalb dieselben unterlassen wurden, war er nicht in Verlegenheit und sie fanden überall Glauben, da der alte Steider sich nie einer Unwahrheit schuldig gemacht hatte.

Der Herrscher, welcher jetzt häufiger als früher in das Geschäft kam und an seinem Gange ein lebhafteres Interesse zu nehmen schien, war mit diesen Transactionen Kleuser's einverstanden, und dadurch ward auch das Erstaunen gemildert, welches dieses Verfahren des neuen Geschäftsführers unter den Dienern des Hauses hervorgerufen hatte.

Nach außen hin und für den, der in die Bücher und Geheimnisse des Geschäfts keinen Einblick zu thun vermochte, schien das alte Geschäft einen neuen Aufschwung zu nehmen. Kleuser war auf der Börse sehr thätig, unternahm großartige Speculationen und Anfangs auch mit vielem Glück. Selbst die näher stehenden Kreise ließen sich dadurch täuschen und glaubten, daß Damlen durch den Wechsel seines Geschäftsführers in der That viel gewonnen habe. Der Credit seines Hauses schien dadurch sogar noch zu wachsen.

Nur zwei Menschen durchschauten das Ganze und erkannten den wahren Grund — der alte Steider und Buchmann. Beide verbargen ihre Ansichten sorgfältig, wenn auch aus ganz verschiedenen Gründen.

Steider's Herz hing immer noch an dem Hause Damlen, es erschien ihm wie ein Elternhaus, aus dem er geschieden war. So weit er es vermochte, verfolgte er im Stillen alle Schritte Kleuser's. Er sah, daß der von ihm eingeschlagene Weg den Fall des Hauses wohl um einige Zeit verzögerte, aber er erkannte auch, daß der Sturz dadurch um so schwerer wurde, und doch gab er die Hoffnung noch nicht ganz auf, retten zu können. Er sprach gegen Niemand von der Gefahr, welche das alte Handelshaus bedrohte; denn ein einziges unvorsichtiges Wort wäre ja im Stande gewesen, den ganzen künstlich aufrecht gehaltenen Credit zu stürzen und dann war keine Rettung mehr möglich.

Weniger edel waren die Gründe welche Buchmann bewegten, über das was er erforscht hatte, zu schweigen. Um seine Pläne auszuführen, war es nothwendig, daß der Credit des Hauses Damlen noch eine Zeit lang fest stand, es durfte noch kein Zweifel daran aufkommen, denn diesen Credit benutzte ja Kleuser, um sich immer tiefer und kühner in Speculationen und Börsengeschäfte hineinzustürzen; dieser Credit war ja das Siegel, welches allen von ihm angestellten Wechseln volles Vertrauen und volle Gültigkeit verlieh, und erst wenn diese Speculationen den höchsten und gefährlichsten Punkt erreicht hatten, wenn die ausgestellten Wechsel alle Kräfte des Geschäftes überstiegen — erst dann wollte er seinen Plan ausführen, dann sollte das Haus plötzlich mit einem Schlage gestürzt werden und unrettbar zusammenbrechen. Das war sein Plan, den er im Geheimen brütete.

Auf der Villa des Handelsherrn hatte Niemand eine Ahnung davon, auf welchem gefährlichen Grunde sein ganzer Reichthum ruhte. Es war in keiner Beziehung weder eine Beschränkung des Luxus, noch der Vergnügungen eingetreten, denn Damlen war schlau genug, um zu erkennen, daß der von ihm so offen und so verschwenderisch zur Schau getragene Reichthum jetzt die beste Stütze für den Credit seines Hauses sei. Wem konnte, wenn er durch den Park schritt und die großartigen und kostbaren Anlagen sah, oder wenn er von den lustigen und verschwenderischen Festlichkeiten, welche fast jede Woche auf der Villa gefeiert wurden, hörte, der Gedanken kommen, daß das Geschäft, welches alle diese Kosten bestritt, bereits dem Verderben nahe sei?

Kleuser hatte sogleich im Anfange gewagt, dem Handelsherrn vorzustellen, daß es nothwendig sei, seine Verschwendung einzuschränken, da sie es sei, welche das reiche und mächtige Haus dem Falle nahe gebracht habe.

Damlen hatte ihm darauf mit einem spöttischen Lächeln geantwortet; „Wenn Sie wirklich glauben, Herr Kleuser, daß meine Ausgaben daran Schuld sind, so können Sie mir als Kaufmann, der Sie den Stand des Hauses kennen, unmöglich den Rath geben, daß ich sie jetzt, gerade jetzt einschränke. Sie müssen wissen, daß jetzt, wo schon die Entlassung des alten Steider die Aufmerksamkeit der hiesigen Handelswelt erregt hat, eine Einschränkung meines Leben noch mehr auffallen würde. Man würde sich natürlich fragen, weshalb ich es thue, und würde zuerst auf den Grund fallen, welcher der wirkliche ist. — Damit wäre unser Credit erschüttert und es würde nothwendig eine offene Crisis herbeigeführt werden. Glauben Sie, daß wir jetzt im Stande sind, eine solche Crisis aufzuhalten?“

Kleuser hatte schweigend, aber mit einer unwilligen, verzweiflungsvollen Miene den Kopf geschüttelt.

„Sie werden also einsehen, daß jede Einschränkung meines Lebens jetzt eine Thorheit wäre. Ich muß so fortleben, wie ich früher gelebt habe, ja, wenn es möglich ist, noch glänzender. Glauben Sie mir, daß dieser Glanz die Menschen besticht und täuscht!“

Kleuser hatte ihm nicht Unrecht zu geben vermocht, hatte ihm aber auch eingestanden, daß es auf diese Weise unmöglich sei, das Haus zu halten. „Sie können sich doch einschränken, ohne daß es Jemand gewahr wird,“ hatte er erwidert. „Machen Sie mit

Ihrer Tochter eine Reise, die kann zu keinem Argwohn Anlaß geben. Man wird im Gegentheil glauben, daß es mit Ihrem Geschäfte wohl bestellt sein müsse, wenn Sie jetzt sorglos eine Vergnügungsreise unternehmen.“

Der Herrscher hatte diesen Rath seines Compagnons vorausgesehen und war deshalb um Ausflüchte nicht verlegen gewesen. Er traute Kleuser nicht, hatte ihn fortwährend im Auge und würde ihm auf keinen Fall sein Haus selbstständig überlassen. Jetzt konnte er ihn überwachen, während einer Reise würde ihm dies unmöglich geworden sein. Sobald würde ihm aber auch eine Reise die Ausführung eines anderen Planes unmöglich gemacht haben, den er jetzt lebhafter und mehr denn je verfolgte. Nachdem er Kleuser näher kennen gelernt, bereute er, ihm zum Compagnon angenommen zu haben; jetzt mußte er mehr als früher besorgt sein. Der Gedanke an die drohende Lage seines Geschäfts ergriff ihn jetzt häufiger, er kannte die großen und gewagten Speculationen Kleuser's und wußte, daß, wenn sie fehlschlagen sollten, ihm nicht so viel übrig bleiben würde, um davon leben zu können. Er mußte sich deshalb nach einer andern Seite hin zu denken suchen, und glaubte dies nicht besser thun zu können, als durch eine Verbindung seiner Tochter mit dem Herrn von Lehingen.

Diesen Plan verfolgte er jetzt mit aller Energie, und der Gutsbesitzer kam ihm bereitwilligt entgegen. — Da ein Jeder von ihnen aber nur sein eigenes Interesse dabei im Auge hatte, so berührte keiner diesen Punkt, um sich keine Blöße zu geben. Außerdem waren Beide über Gabrielsens Neigung völlig ungewiß, denn sie wußte jeder Frage ihres Vaters, welche diesen Punkt berührte, vorsichtig aus und behielt in ihrem Benehmen gegen Herrn von Lehingen fortwährend eine kalte Artigkeit.

Lehingen hatte seinen Diener, den er beauftragt hatte, zu erforschen, ob Gabrielsens Herz noch frei sei, bereits mehrere Male befragt, ob es ihm nicht gelungen sei, etwas Näheres zu entdecken; der schlaue Diener hatte es aber verneint, obschon er von Gabrielsens Kammermädchen längst wußte, wem das Herz der Herrin gehörte. Er hatte den Versuch gemacht, dem alten Steider die Absicht seines Herrn auf Gabrielle mitzutheilen, er hatte ihm seine Unterstützung zu Gunsten seines Neffen angeboten, in der Hoffnung, von ihm einen reichen Lohn zu empfangen, der alte gerade und redliche Mann hatte ihn aber empört zurückgewiesen. Er wußte, daß Gabrielsens Herz seinem Neffen in unerschütterlicher Treue angehörte und um ihre Hand sollte er offen und ehrlich werben, sobald er im Stande war, frei und offen vor den Handelsherrn hinzutreten.

Nach diesem fehlschlagenen Versuche hatte der schlaue Diener keineswegs seine Hoffnung, aus dem von ihm entdeckten Geheimnisse einen doppelten Gewinn zu ziehen, aufgegeben und hatte seine Geliebte um eine geheime Zusammenkunft gebeten, um einen neuen Plan mit ihr zu besprechen.

Es war ein stiller, warmer Abend, als er in dem Park des reichen Handelsherrn, in dem Dunkel hoher Bäume dem Orte der verabredeten Zusammenkunft zuelt. Rasch und fast unhörbar schritt er dahin und seine dunklen Augen fuhrn schnell und spähend umher. Es war Alles still. An dem bezeichneten Orte angekommen, stand er einen Augenblick laufend still und legte sich dann in dem Dunkel einer Kastanie in das Gras nieder.

In Gedanken einen neuen Plan verfolgend, lag er eine Zeit lang ruhig da, als nahende Schritte an sein Ohr drangen. In dem Glauben, daß es seine Geliebte sei, richtete er sich empor, um sich zu erheben, aber plötzlich legte er sich wieder nieder, sein Auge auf die nahende Person gerichtet. Es war nicht das erwartende Kammermädchen, sondern ein Mann, der in Gedanken und ohne ihn zu bemerken, kaum wenige Schritte entfernt an ihm vorüberging. Sein scharfes Auge hatte ihn erkannt. Es war der Herrscher.

Vorsichtig hob er den Kopf und schaute ihm nach. Dann sprang er rasch, aber ganz geräuschlos auf die Beine. „Seit wann liebt Herr Damlen solche späten und einsamen Spaziergänge?“ sprach er zu sich selbst mit dem ihm eigenthümlichen Lächeln. „Sein Zimmer in der Villa ist hell erleuchtet und er hier. Ha, ha, ich müßte die vornehmen und großen Herren nicht kennen, wenn ich nicht wissen sollte, daß, wenn sie sich eine Bewegung machen wollen, sie lieber reiten, als zu Fuße gehen, und daß sie den sonnigen Mittag lieber wählen, als den späten Abend. Er war in Gedanken und doch ging er rasch vorüber, zu rasch für einen Spaziergänger, der hat ein anderes Ziel im Auge und das muß ich auch kennen lernen. Es kann Einem nie Schaden bringen, wenn man viel weiß, und ich meine, man darf eine so günstige Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne seine Kenntnisse zu bereichern.“

Ohne die Ankunft seiner Geliebten abzuwarten, folgte er dem Handelsherrn in einiger Entfernung, doch nahe genug, um ihn fortwährend im Auge zu behalten. Er selbst schlich sich unbemerkt hinter Bäumen und Sträuchern hin. Er hätte diese Vorsicht kaum nöthig

gehabt, denn Damlen blühte sich nicht ein einziges Mal um, sondern schritt rasch weiter und trat in die kleine von Baumrinde erbaute und mit Epheu umzogene Hütte ein.

Der Diener war fest überzeugt, daß Damlen dort Jemand erwartete oder bereits traf. Der abgelegene Ort dieser Zusammenkunft, die ungewöhnlich späte Zeit ließen ein Geheimniß vermuten, und er war nicht der Mann, der ein solches Geheimniß unbelauscht gelassen hätte. Um sich indeß der Hütte unbemerkt nähern zu können, mußte er einen ziemlich großen Umweg machen, und so rasch er auch eilte, so ging ihm doch einige Zeit durch die Verzögerung verloren. Als er dann die Hütte erreicht hatte, hörte er den Handelsherrn mit einem Manne sprechen. Er legte das Ohr dicht an die Wand, bog vorsichtig und leise den Epheu zurück, aber es gelang ihm nicht, das ganze Gespräch zu belauschen. Nur einige Worte vernahm er und diese verriethen ihm nichts. Selbst die Stimme des andern Mannes kannte er nicht.

Schon war er im Begriff, unwillig über seine mißlungene Bemühung, sich zurückzuziehen, als der Handelsherr aus der Hütte trat und mit etwas lauterer Stimme sprach: „Wenn ich auch vor der Hand noch zweifeln muß, daß meine Tochter sich so weit vergessen, mit einem Menschen, der tief unter ihr steht, der in meinem Hause als Diener gewesen ist, einen Briefwechsel zu unterhalten, so danke ich doch für Ihre Mittheilung. Ich werde die Sache näher untersuchen. Schweigen Sie gegen Jedermann hierüber, und Sie sollen mit meiner Belohnung zufrieden sein.“

Er eilte nach diesen Worten mit raschen Schritten fort. Der Laufschere stampfte unwillig mit dem Fuße die Erde, denn diese Belohnung hätte auch er verdienen können, wenn er dem Handelsherrn das Geheimniß seiner Tochter mitgetheilt hätte. Er hatte es im Sinne gehabt und jetzt war ihm ein Anderer zuvor gekommen, der dasselbe Ziel wie er zu verfolgen schien, nämlich das, aus diesem Geheimnisse Vorthell zu ziehen. Es war ein Rival von ihm und oben drein kannte er seinen Gegner nicht einmal.

Ohne sich zu rühren, blieb er noch eine Zeit lang lauschend an der Hütte stehen. Endlich verließ der Andere dieselbe und eilte auf die nahe, den Park umgebende Mauer zu, über welche er sich leicht schwang. Der Diener hatte mit seinen stehenden Augen die Dunkelheit des Abends zu durchdringen versucht, er hatte sich selbst auf die Gefahr, hier bemerkt zu werden, aus seinem Versteck hervorgewagt, aber es war ihm nicht gelungen, den Fremden zu erkennen.

Unwillig über dieses zweite Mißlingen eilte er zu dem Plage zurück, wo er zuerst seine Geliebte erwartet hatte.

„Du hast mich lange warten lassen,“ sprach sie, indem sie ihm entgegenflog. „Ich glaubte schon, Du würdest nicht mehr kommen, und wäre fast zurückgekehrt!“

„Ich war bereits hier,“ erwiderte der Diener, „und habe soeben erfahren, daß mein Plan, Herrn Damlen die heimliche Liebe seiner Tochter mitzutheilen, vereitelt ist, denn er hat es heute Abend bereits aus einem andern Munde erfahren.“

„Von wem?“ fragte das Mädchen neugierig und rasch.

„Ich weiß es so wenig wie Du,“ entgegnete der junge Mann. „Um ihn zu erkennen, war es zu dunkel, und selbst seine Stimme war mir fremd. Doch die Hauptsache ist, daß ich weiß, daß Dein Herr das Geheimniß bereits kennt. Was hast Du ausgerichtet, Emma? Was hast Du bei Deinem Fräulein erreicht?“

„Nichts,“ erwiderte das Mädchen mit einer Stimme, die ihren Unwillen nur schlecht verbarz. „Meine Herrin ist noch nicht geneigt, mich zu ihrer Vertrauten zu machen, und als ich sie merken ließ, daß ich bereits um ihr Geheimniß wisse, that sie nicht im Geringsten erstaunt. Sie scheint in ihrem Verhältnisse gar nichts Außergewöhnliches zu erblicken.“

„Hast Du das Gespräch nicht auf meinen Herrn gelenkt? Wie spricht sie über ihn?“ fragte der Diener weiter.

„Sehr wenig spricht sie,“ entgegnete Emma, „aber selbst aus den wenigen und gleichgültigen Worten habe ich errathen, daß sie ihm nicht im Geringsten geneigt ist. Ja, er scheint ihr sogar zuwider zu sein.“

„Ja, das ist schön!“ rief der junge Mann mit unterhohler Freude. „Ich habe es mir zwar denken können, aber im Geheimen befürchte ich doch, Dein Fräulein könnte sich durch den Adel meines Herrn blenden lassen.“

„Das ist schön?“ fragte Emma erstaunt. „Du freust Dich, daß mein Fräulein den Herrn von Lehingen nicht leiden mag? Aber sie wird ihn auch nicht zum Manne nehmen.“

(Fortsetzung folgt).